



Nummer
Dienstag,

108.
6. Mai 1817.

A x e l.
(Fortsetzung.)

Das Kriegesdrangsal, welches die großen, sich hin- und herwälzenden Heeresmassen über die Gegend brachten, drückte nicht sonderlich schwer auf den Schloßbewohnern, wofür sie dem Obristlieutenant, der dort mit den Tiefenbachern im Quartier blieb, verpflichtet seyn mußten. Doch zeigte sich bald, daß seine Dienste nicht uneigennützig waren, denn täglich näherte er sich mehr und inniger der schönen Tochter des Hauses, und wagte schon mit zierlich ritterlicher Courtoisie manchen Sturm auf ihr Herz. Für ihn warben außer dem hohen Kriegerrang, der Geburt und dem Reichthum noch mächtig sein adelicher Anstand und seine männliche Schönheit. Doch ein unüberwindlicher Gegner blieb ihm in Tugendreichs Herzen, des armen Arels Bild und der halbe Kupferthaler war ihr ein köstlicherer Schatz, als das reiche Halsgeschmeide, was Grotta aus Dresden kommen ließ, und was ihres Vaters Befehl sie von ihm anzunehmen zwang. Eine dunkle Ahnung schien dem stolzen Freiherrn zu sagen, welchen Nebenbuhler er zu bekämpfen habe, und die Erinnerung an den schönen naseweisen Stallknecht und an den ungeschwollnen Sporn begann sich zum Verdacht zu gestalten, der üble Laune erzeugte. Diese sprach sich in manchen geringschätzigen Aeußerungen über die unedelgeborenen Menschenklassen aus, und der Spott über deren Sucht, sich in die höhern Stände einzu-

drängen, ermüdete täglich die Geduld des alten Taulander, der von seinem eignen Menschenwerthe gar übermüthige Begriffe hegte. Als nun einst in seiner Gegenwart der Obristlieutenant gegen das Fräulein ein wenig allzu selbst gefällig auf die ererbten Vorzüge pochte, da begann der Alte ein Gedicht zu lesen, welches ihm ein alter Universitäts-Freund aus Halle zugeschied: *)

Ihr, die ihr Schlackenwerk vor reines Silber wählet,
Und schlechtes Spiegelglas gleich Diamanten schätzt,
Euch mein' ich, die ihr nur der Ahnen Menge zählet,
Und selbst als Nulle scheint den Nullen beigelegt.
Die ihr das Götzenbild des alten Adels ehrt,
Ihr seyd, verzeiht es mir, ganz ungemein bethört.

Mit großen Augen, die trotz der Captatio benevolentiae in der Schlusszeile keine Verzeihung ausdrückten, schaute der Obristlieutenant den verwegnen Magister an, aber dieser verstummte nicht, sondern las weiter:

Was nützt der bunte Kram geerbter Ritterfahnen
Was dient der Federbusch, der Eure Wappen ziert,
Was helfen Helm und Schild von längst verfauten
Ahnen,

Und der polirte Stahl, den Euer Harnisch führt
Von tausend Jahren her? Ein kluger macht den
Schluß,

Daß gegen das Verdienst, dies schamroth weichen muß.

Da verließ der Obristlieutenant, als ahnte er die sechzehn rückständigen Strophen des Gedichts,

*) Aus einem langen, im 17. Jahrhundert zu Leipzig gedruckten, Gedicht: Der gelehrte Adel.